
Predigt am Gründonnerstag, 9. April 2020, im Hohen Dom zu Regensburg
unter den Bedingungen der Corona-Krise

Bischof Dr. Rudolf Voderholzer

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Zwei Zeichenhandlungen stehen im Zentrum der Wortverkündigung der Gründonnerstagsliturgie: Da ist erstens die Einsetzung der Eucharistie im Brechen des Brotes sowie im Erheben des Kelches mit Wein; und da ist zweitens das Zeichen der Fußwaschung.

Die Einsetzung der Eucharistie haben wir aus der ältesten Überlieferung vorgetragen bekommen in der zweiten Lesung: Der Apostel Paulus zitiert die Worte in seinem ersten Brief an die Korinther, um sie zu ermahnen, das Herrenmahl würdig zu begehen und nicht mit einer bürgerlichen Zusammenkunft oder einem Sättigungsmahl zu verwechseln.

Und das Zeichen der Fußwaschung überliefert uns Johannes, der uns genau dort, wo die drei ersten Evangelisten von der Einsetzung der Eucharistie berichten, uns von diesem unerhörten Tun Jesu erzählt, mit dem er nicht nur die Jünger, allen voran Petrus, geradezu vor den Kopf stößt, sondern uns alle immer wieder herausfordert.

Das Brechen des Brotes, mit dem Jesus unblutig seinen gewaltsamen Tod am Kreuz vorwegnimmt, und das demütige Niederknien und Füße waschen, diese beiden Zeichen deuten und interpretieren sich gegenseitig, weil sie übereinkommen in der Haltung, aus der heraus Jesus sie vollzieht: in der Haltung hingebungsreicher Liebe, seiner Liebe bis zur Vollendung, mit der er uns stärkt und aufrichtet, zugleich aber auch ein Beispiel gibt, *„damit auch ihr so handelt, wie ich an euch getan habe“* (Joh 13,15).

In der gegenwärtigen Situation, da wir leiden unter den Beschränkungen zum Schutz vor der Corona-Pandemie, ist es uns zu unserem großen Schmerz nur im kleinen Kreis und stellvertretend möglich, die Liebe Christi, zu empfangen, der sich an uns verschenkt im Brot des Lebens.

Und auf die symbolische Fußwaschung an ausgewählten Personen, wie es hier im Dom gute Tradition war und bleiben wird, müssen wir heuer ganz verzichten. Umso wichtiger und entscheidend ist im Augenblick dafür der Auftrag zum ganz konkreten diakonischen Handeln, zum Dienst der Fußwaschung an denen, die durch die Corona-Krise ans Bett gefesselt oder in die Isolation verbannt sind, gepeinigt von Fieber und Ängsten um ihr

Leben oder niedergedrückt von Einsamkeit oder Sorgen um ihre wirtschaftliche Existenz. Die Caritas, die christliche Nächstenliebe in Befolgung des Beispiels unseres Herrn selbst, ist in der gegenwärtigen Situation die vielleicht wichtigste Lebensäußerung der Kirche. Und wie könnte ich nicht an diesem Abend zuallererst und wieder mit Respekt, größter Hochachtung und aufrichtigem Dank an diejenigen Frauen und Männer erinnern, die daheim, in den Kliniken und Seniorenheim – ambulant oder stationär – Kranke betreuen, auf den Intensivstationen sich um Frauen und Männer sorgen, die vom Corona-Virus erfasst sind und mit dem Tod ringen; alle aber auch, die in der Telefonseelsorge und anderen Beratungsdiensten tätig sind, die sich engagieren in der Sorge um Obdachlose und die Essenslieferungen organisieren, usw. usw. hauptamtlich oder ehrenamtlich. Auch außerhalb des kirchlichen Lebens blühen viele kreative Formen der Nachbarschaftshilfe, Krankenfürsorge und der gelegten Nächstenliebe auf. Mit größtem Respekt und Dankbarkeit blickt die Kirche auf diese guten Taten.

Die Hochschätzung der vielfältigen Dienstleistungen, deren Wert uns in diesen Tagen noch einmal ganz neu bewusst wird, sie wird sich freilich nicht in Worten und Gesten erschöpfen dürfen. Die jüngst beschlossene 500 Euro steuerfreie Sondergratifikation für alle in der Pflege Tätigen ist ein gutes Zeichen. In der Nach-Corona-Zeit werden wir freilich sehr ernsthaft darangehen müssen, auch weiterreichende Konsequenzen zu bedenken, und jedem und jeder von uns wird klar sein, dass dies nicht ohne die gesamtgesellschaftliche Bereitschaft geschehen kann, auch mehr für diese so notwendigen Dienste zu bezahlen, Mittel einzusetzen, die anderswo eingespart werden müssen.

Die Vorsehung hat es so gefügt, liebe Schwestern und Brüder, dass der Gründonnerstag in diesem Jahr, da wir unter den Beschränkungen der Corona-Krise leiden, mit dem Todestag eines der bemerkenswertesten Theologen des 20. Jahrhunderts zusammenfällt: des evangelisch-lutherischen Theologen Dietrich Bonhoeffer.

In den frühen Morgenstunden des 9. April 1945, heute auf den Tag genau vor 75 Jahren, wurde er unter entwürdigendsten Umständen im KZ Flossenbürg in der Oberpfalz hingerichtet, nachdem Adolf Hitler persönlich noch kurz zuvor angeordnet hatte, keinen der Widerständler zu verschonen.

Wie Sie wissen, hat mein Vorgänger, Kardinal Müller, seine Doktorarbeit und einige weitere Bücher über Dietrich Bonhoeffer geschrieben.

Bonhoeffer ist vor allem bekannt als tapferer Märtyrer im antinationalsozialistischen Widerstand und als Zeuge für die größere Ehre Gottes in einem gottlosen Regime, ein Zeuge freilich auch der „*Ökumene des Blutes*“ (Kardinal Koch) im gemeinsamen, konfessionsverbindenden Christusbekenntnis.

Er war als Pfarrer auch ein bedeutender Prediger und ein origineller Theologe, und als Mann des Wortes war er schließlich auch ein Dichter.

Wie kein zweiter hat Bonhoeffer die Bedingungen reflektiert, in denen der christliche Glaube in einer säkularisierten Welt gelebt und zur Geltung gebracht werden kann. Unter Verzicht auf allen *äußeren* Halt, wird es, das hat Bonhoeffer sehr genau gesehen, auf eine persönliche *innere* Glaubenshaltung, ja eine geradezu mystische Verbindung und Freundschaft zu Jesus Christus ankommen, die sich im Alltag bewährt. Die Frage, wer dieser Jesus von Nazareth sei, kann nach Bonhoeffer nicht beantwortet werden ohne das kleine aber wesentliche Wort „für“, lateinisch „pro“. Jesus ist der Mensch *für* die anderen. Und weil er der Gottmensch ist, ist er der Mensch *für alle*, der in sich die ganze Menschheit aufnimmt, und stellvertretend das Verhängnis der Gottferne erleidet am Kreuz und die Menschheit mit Gott versöhnt. Vor diesem Hintergrund kommt Bonhoeffer auch zu einer tieferen Sicht von Kirche. Eine Kirche, die sich in Jesu Dasein *für* die anderen gründet, wird zur Gemeinschaft der Heiligen, die sich im *Dasein für die Welt* Christus gleichgestalten lässt.

Bonhoeffers größtes Geschenk an die Christenheit und wohl auch sein bekanntester Text ist das Schutzengelgedicht, das er den Grüßen an seine Braut Maria von Wedemeyer auf Weihnachten 1944 beigefügt hat.

Darin greift Bonhoeffer Psalmverse (Ps 139,5; Ps 91,11), aber auch das gerade im evangelischen Bereich sehr verbreitete und beliebte Gebet zum Abendsegen auf: *„Abends, will ich schlafen gehn, vierzehn Englein um mich stehn“* (Vgl. Jürgen Henkys, Von guten Mächten treu und still umgeben, in: Hansjakob Becker u.a., Geistliches Wunderhorn. Große deutsche Kirchenlieder, München 2001, 452-461, 456). Bonhoeffer bringt diese kindlichen Verse und die Psalmworte in eine moderne theologische Sprache: *„Von guten Mächten treu und still umgeben, erwarten wir getrost, was kommen mag.“* Dieses Zeugnis des Vertrauens in Gott und seine Fürsorge, wie sie uns in den Schutzengeln sozusagen ganz individuell und persönlich zugewandt wird, ist umso bewegender, als Bonhoeffer es gleichsam mit gefesselten Händen aufs Papier bringt im Kellergefängnis des Berliner Reichssicherheitshauptamtes. Real umgeben von Mauern, Gittern und ihm feindlich gesonnenen Wächtern, weiß er sich von guten Mächten geborgen, die ihn behüten, komme, was da kommen wolle. Seine tiefe Christusfrömmigkeit kommt zum Ausdruck, wenn er in der dritten Strophe seine Situation mit der Bilderwelt des Gründonnerstags, mit der Bilderwelt des Ölbergs, der Todesangst Christi beschreibt. Jesus betet am Ölberg: *„Vater, wenn dieser Kelch an mir nicht vorübergehen kann, ohne dass ich ihn trinke, geschehe dein Wille“* (Mt 26,42). Bei Bonhoeffer heißt es, gleichsam am Vorabend seines Martyriums:

„Und reichst Du uns den schweren Kelch, den bittern / des Leids gefüllt bis an den höchsten Rand. So nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern, aus Deiner guten und geliebten Hand.“

Wie alle öffentlichen Veranstaltungen, so fallen auch die Gedenkveranstaltungen zu Ehren Dietrich Bonhoeffers den Corona-Beschränkungen zum Opfer. Dasselbe gilt leider auch für das Andenken an Domprediger Dr. Johann Maier, der noch 14 Tage später, am 24. April 1945, wenige Tage vor Kriegsende, hier in Regensburg gehängt wurde, nur weil er seine Stimme erheben wollte für Regensburg und seine Bürger, für eine kampflose Übergabe der Stadt an die Amerikaner.

Ehren wir Dietrich Bonhoeffer heute dadurch, dass wir uns nach dieser Liturgie von seinen Worten auf die Ölbergnacht einstimmen lassen: *„Und reichst Du uns den schweren Kelch, den bitteren, ...“*

Und lassen wir uns trösten von dem Zeugnis seines großen Vertrauens in die Fürsorge Gottes jedem und jeder einzelnen gegenüber, auch in diesen unseren schweren Zeiten:

„Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist bei uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“

Amen.